

Blätter aus Krain.

Beilage zur Laibacher Zeitung.

Nr. 7.

Erster Jahrgang.

14. Februar 1857.

S i e s t a.

In dem Thalesgrund, im Schatten,
Wo das Lüftchen sanft und stille
Blumen küßt auf grünen Matten,
Steht die weiße Sommerwille.

Ueberragt von Sykomoren,
Deren Laub die Sonnenbrände
Nicht vermögen zu durchbohren,
Dehnen sich die weißen Wände.

Stolze, immergrüne Eichen,
Duft'ge Liquidamber-Bäume
Fächeln mit den dunklen Zweigen
Milde Kühle in die Räume.

Lieulich steigt der Duft von Rosen,
Von Magnolien und Bienen
Durch die Blätter der Mimosen,
Durch die riesigen Bananen.

Seitwärts, unter der Verande
Grünmrankten leichten Bogen,
Plätschern an die Uferstrande
Eines Stromes Silberbogen. —

Stille ist's im Hause. Leise
Zittern nur der Bäume Aeste;
Denn die Luft, die sommerheisse,
Ladet dringend zur Sieste.

Auf den Polstern eines Sopha's
Ruhet ein Mädchen, schlafbefangen,
Wie ein Bildniß, aus Canova's
Meisterhand hervorgegangen.

Ihre Wimpern sind geschlossen.
Ihre rothen Lippen glühen
Wie im Frühling, thaubegossen,
Junge Rosenknospen blühen.

Ihre Händchen ruh'n, die müden,
Halbgefaltet in dem Schooße,
Schimmernd wie Catalpablüthen
Auf dem sammetweichen Nooße.

Ruhig athmet sie. Es liegen
Regungslos die schönen Glieder.
Und durch ihre Seele fliegen
Traumgebilde, Märchen, Lieber.

Horch! — Da rauscht's gegenüber
In der Büsche grünem Dunkel;
Und zwei Augen glüh'n herüber,
Wie im Felschacht zwei Karfunkel.

Durch die Hecken, durch die Ranken,
Schleicht ein finst'rer Deleware,
Mit dem Tomahawk, dem blanken,
Mit dem straffen, schwarzen Haare.
Lauernd sieht er, lange, lange,
Späht mit seinen wilden Blicken,
Aehnlich einer gift'gen Schlange,
Die die Beute will berücken.

Plötzlich — eine Tigerkatze,
Die auf junge Rehe vürschet —
Springt er über die Piazza.
Raum ein Sandforn hat geknirschet.

Dann ein zweiter Sprung; ein dritter,
Und mit Blüßeschnelle schwingt er
Sich empor am Nebengitter;
Und hinein in's Zimmer springt er.

Seine Augen, Flammen sprühend,
Suchen gierig nach dem Feinde,
Den er haßt, so wild, so glühend,
Den er hier zu finden meinte.

Ha, — jetzt hat er sie gesehen,
Die von Träumen sanft gewieget!
Schleichend nah't er, auf den Behen;
Mordgier in den Blicken lieget!

Will das Messer schon ergreifen,
Um der Haare schwarze Flechten,
Um den Scalp ihr abzukreuzen
Mit der blutbesteckten Rechten. —

Da wird schwächer, da wird milde
Seiner Augen düst'res Feuer.
Stumm und stauend sieht der Wilde,
Ein bestiegtes Ungeheuer!

Lange schaut er trunken nieder
Auf des Busens lieblich Wogen,
Auf die üppig schönen Glieder,
Auf die Stirne, traumumflogen.

Dann greift er in seine Tasche.
Bunte Steine, Glasforallen,
Federn, Muscheln läßt die rasche
Hand an einen Faden fallen.

Leget sacht die kleine Spende
In des Mädchens dunkle Locken,
Und verschwindet dann behende
Zwischen Laub und Blüthenflocken. —

Nun erwacht sie auch zum Leben,
Die der Schlummer weich gebettet,
Weiß nicht, daß vom Tod so eben
Ihre Schönheit sie gerettet.

Geologische Excurse

in Gesellschaft des k. k. Bergathes und Chef-Geologen,
Herrn M. B. Lipold.

Von Val. Konshcgg. (Fortsetzung.)

II.

Das östliche Gebiet von Oberkrain.

c. Der Markt Mötnik und seine Umgebung.

Mit den Gutsherren von Ober-Mötnik hielten die Bewohner des landesfürstlichen Marktes nicht immer das beste Einvernehmen. Ein über das andere Mal fielen Kompetenz-Streitigkeiten in Jurisdictions-Fällen vor, dann gab es wieder Gränzregulirungen. Und als vor ungefähr 150 Jahren ein Herr v. Obermötnik, dessen Unterthanen in Krain ansässig waren, urkundlich darthun wollte, daß auch der Markt Mötnik zu Krain gehöre, protestirten die Mötniker und es fiel diese Streitsache zu ihren Günsten aus.

Aber auch mit ihren übrigen Nachbarn, den Landleuten aus der Umgegend, lebten die Mötniker gar häufig in Hader.

Je vornehmer aber die Herrschaft von Ober-Mötnik über den Bürgern hinweg blicken mochte, und je mehr der Bürgerstolz zur Zielscheibe auch von Seite der Bauern diente, um desto mehr glaubten die Bürger ihr Ansehen durch äußeren Prunk wahren zu müssen, machten sich aber dabei durch ihr imponirendes und zugleich drolliges Benehmen wieder lächerlich, so daß es nie an Stoff zu neuen Hänseleien fehlte.

Von den vielen, noch jetzt im Umlaufe befindlichen Aberglauben erwähne ich nur einen:

Die Bewohner des Marktes Mötnik hatten selten einen im Markte selbst wohnenden Syndikus oder Justiziar, wie sie ihn am liebsten nannten, denn ihre wenigen Rechtsgeschäfte konnte auch ein Rechtsgelehrter aus der Umgegend recht wohl versehen. Dieser kam nach Mötnik, so oft es die Umstände erheischten und leitete die Rechtsitzung. Eine solche Veranlassung nun schien den Bürgern am geeignetsten, den vollen Glanz zu entfalten und recht pomphaft aufzutreten. Wenn der hochweise Rath in der Wohnung des Bürgermeisters aufbrach, um sich auf das Rathhaus zu begeben, mußte jedesmal — so berichtet die neckische Tama — ein Mann vorausschreiten, der alle Markt-Privilegien unter seinem Arme trug, wobei die deffert-teller-großen Siegelkapseln, auf langen Schnüren befestiget, über seinen Schenkeln her und hin schlenderten. Hintenher schritt gravitatisch der Bürgermeister mit dem Herrn Justiziar und die Räte.

Ein solcher Aufzug mußte schon den unbefangenen Bürgern lächerlich vorkommen, umsoweniger aber konnte er seine Wirkung auf das naturwüchsigte Zwerchfell der Bauern von Ober-Mötnik und Zajaselnik versehen. Wie es aber den Herren v. Ober-Mötnik, die sich diese ganze Komödie von den Fenstern ihres Schlosses recht gut besehen konnten, dabei zu Muthe war, darüber haben wir weder eine mündliche noch schriftliche Ueberslieferung.

So eifersüchtig aber die Bürger von Mötnik auf ihre Rechte und Freiheiten waren, und wie sehr sie die Sinnbilder derselben in Ehren hielten, ebenso dankbar und treu waren sie jederzeit ihren Herren, den Kaisern von Oesterreich.

Kaiser Friedrich der Vierte hebt in seinem, den Mötnikern ertheilten Privilegiums-Briefe von 1476 die Treue der Bürger besonders hervor. — Als sich nämlich der Cillier Feldhauptmann Vitovec, nach dem Aussterben der gefürsteten Grafen v. Cilli 1456, gegen seinen neuen Herrn und rechtmäßigen Erben der Cillier Grafschaft, Kaiser Friedrich IV., empörte und über Mötnik durch das Tschainer-Thal plögllich hereinbrach, um Laibach zu erstürmen, waren zwar die Bewohner von Mötnik zu schwach, ihm den Durchzug zu verwehren. Allein nachdem die hochfahrenden Pläne des Feldhauptmannes an dem tapfern Widerstande der getreuen Bürgerschaft von Laibach gescheitert waren, und er unverrichteter Sachen den Rückzug durch das Tschainer-Thal antrat, da wehte auf der Höhe des Kozjak auch das Fähnlein von Mötnik, einen Knappen mit blutigem Beil im Wappen, und die Gärber und Färber von Mötnik haben vereint mit dem Landsturm von Neuthal und Tschain, der sich mittlerweile organisiert hatte, den Söldlingen von Cilli die Rücken tüchtig durchgegarbt und durchgebläut. Ein Theil der Cillier-Truppen wurde in das Radomlja-Thal geworfen und in der Nähe von Kraxen gänzlich aufgerieben.

Das Schloß und Gut Ober-Mötnik gehörte, so viel mir bekannt ist, den Freiherren v. Apfaltern. Später kam es an die Herren v. Scarlich. Die letzte Besitzerin aber war eine Wittfrau, Namens Anna v. Bardarini. Gerade find es 100 Jahre, als das Schloß abbrannte (über diesen Brand ist eine gar abenteuerliche Sage im Munde des Volkes), da berief die edelmüthige Frau, welche das Schloß nicht wieder aufbauen wollte, obshon die Unterthanen verpflichtet waren, das Materiale herbei zu schaffen und an dem Baue mit zu helfen, ihre Unterthanen zusammen und machte ihnen den Vorschlag, ihr die grundherrlichen Rechte gegen einen sehr billig gestellten Preis auf ewige Zeiten abzulösen. Die Landleute waren einseitig genug und kauften sich frei, bis auf Einen, erlegten aber auch den Kaufpreis für diesen Halsstörigen, der von nun an ihr Unterthan blieb. So wurden sie nicht nur Freisassen, sondern sogar Gutsherren, denn sie hatten einen Unterthan, der an sie die Siebigkeiten entrichten mußte.

Das Andenken an die einstigen Besitzer von Ober-Mötnik, mit Namen v. Scarlich — ein bekanntes adeliges Geschlecht von Krain — hat sich fortan in diesen Gegenden erhalten. Noch heute heißen die einstigen Unterthanen von Ober-Mötnik Skarlikovi kmeli, Scarlich's Unterthanen.

Ich könnte von Mötnik noch manches Erwähnenswerthe erzählen, fürchte aber meinem Vorhaben zu sehr untreu zu werden, darum eile ich in die Volska-Schlucht hinab.

d. Die Volska-Schlucht.

Der Weg von Mötnik über die Einsattelung am Jaselnik in die Volska-Schlucht mündet gerade im Scheitel einer sehr starken Krümmung, welche hier die Kommerzial-Strasse und der

Volska-Bach um den Berg Baba beschreibt. Knapp an der Straße steht eine Mahlmühle, beim Stor genannt. Baba heißt der südliche Vorsprung des Jaselnik, den die Volska, welche ihre Gewässer von Krain herab dem Sann-Flusse zuführt, in ihrem stark geneigten Bette sich unbändig gebärdend, längst schon von seinem Hauptstocke abgerissen hat. Diese Durchwaschung des Berges mochte dem Bache wohl auch der Umstand erleichtert haben, daß gerade an dieser Stelle die südliche Abdachung des Jaselnik aus dolomitischem Kalk besteht, dessen bröckelige und klüftige Beschaffenheit den Gewässern nur einen schwachen Widerstand entgegen setzen konnte.

Der Dolomit ist hier ganz eigenthümlich zwischen den braungelben Werfner-Schichten und den sekundären Kalken des Jaselnik eingelagert. Noch vor 30 Jahren sah man ober der Mühle einen überhängenden Felsböcker, der einem riesigen Sphynx-Kopfe ähnlich war. Ein 50 Klafter langer Trog aus Brettern, in welchem der Straßen-Schotter herabgelassen wurde, reichte vom Felsen bis an die Straße. Da dieser Felsen schon seit 130 Jahren das Material für die Straßen-Beschotterung liefert, schwand seine Masse unter der zerstörenden Hand der Steinbrecher immer mehr zusammen. Jetzt ist der Vorsprung schon vollends abgebrochen, und man muß, um Schotter zu gewinnen, die einzelnen, zwischen den ungemein kompakten nicht-dolomitischen Kalken eingeklittenen Dolomitblöcke, die in der Tiefe schwächer werden, aufsuchen und ausbeuten.

Muß es denn dolomitischer Kalk sein, den man als Straßen-Schotter verwendet?

Es gibt Mineralien, die sich zu diesem Material viel besser eignen, als Dolomit und Calcit, z. B. viele vulkanische Gebilde und Schlacken; aber wenn man nur zwischen dolomitischem und nichtdolomitischem Kalk die Wahl hat, so wird man gewiß dem ersteren den Vorzug einräumen.

Es ist eine beachtenswerthe Thatsache, daß man auf der ganzen, 6 Meilen langen Straßenstrecke von Laibach bis an die steierische Gränze schon seit mehr als 100 Jahren die Schotterbrüche überall nur im dolomitischen Kalk angelegt findet, und zwar da und dort auch mit Umgehung des näher gelegenen Materials von nichtdolomitischen Kalken. Ein Beweis, daß die Organe, welche mit der Leitung des Straßen-Wesens betraut waren, einen praktischen Blick und große Sachkenntniß besaßen. Diese Straßenstrecke war aber auch trotz der schwierigen Terrain-Verhältnisse und des ungeheuren Verkehrs, dessen sie sich bis zum J. 1849 erfreute, in einem so vortrefflichen Zustande und stach gegen die Fortsetzung derselben im Nachbarlande so grell ab, daß Reisende wiederholt versicherten, man erkenne recht leicht an der Beschaffenheit der Kommerzial-Straße die Gränze der beiden Kronländer; denn ein eigenes Gränzzeichen existirte hier nicht mehr, seitdem die von den Herren Ständen von Krain im J. 1728 aus Anlaß der Erbhuuldigung erbaute Gränz-Pyramide bei einer spätern Gränzverrückung (1809) eine halbe Stunde weit nach Steiermark zu stehen kam, bis sie vor 12 Jahren als bedeutungslos abgetragen wurde.

Ihren vortrefflichen Zustand verdankte aber die Straße zunächst dem dolomitischen Straßen-Materiale, dessen sie in

Steiermark entbehrte. Erstens läßt sich der Dolomit vermöge seiner klüftigen und bröckeligen Natur leicht brechen und schlängeln, also wohlfeil gewinnen; dann aber hat er die Eigenschaft, daß er unter dem Drucke der Radfelgen in fast gleich große Stücke zerspringt, die sich an ihren ungemein scharfen Kanten erfassen und eine Art Mosaik bilden, die ein tieferes Eindringen des Rades verhindert. Ein Umstand, der besonders bei frischer Aufschotterung dem Fuhrmanne so gut als den Zugthieren zu Statten kommt. Wo Dolomit aufgeschottert wird, kann man überall in den bereits ausgefahrenen Geleisen eine gleichmäßige Zerkleinerung des Materials gewahren.

Um wie Vieles anders verhalten sich hingegen die andern, zumal die kieselhaltigen Kalle, die sich eben hier so häufig finden, wenn sie auch als geschlägelter Bruchschotter auf die Straße kommen; der ungeschlägelte Fluß- oder Geröllschotter aber, wenn er nicht dolomitisch ist, taugt gar wenig: ihre feste Consistenz hindert die gleichmäßige Zerkleinerung. Zuerst stoßen sich beim Darüberfahren die Kanten ab, hierauf rollen und schieben sich die abgerundeten Stücke unter dem Rade, welches beim nassen Wetter die Straße tief aufsaftert. Und ist auch ein Theil des Schotters schon zu Staub oder Koth zerquetscht, so stecken darin noch immer halbfauftgroße kugelige Konkremente, worüber der Wagen holpern muß.

Bei der ersten Anlegung der Wien-Triester Hauptstraße, die 130 Jahre zurückfällt, wurde von dem weitwendigen Volska-Graben Umgang genommen und die kürzeste Linie über den jäh abfallenden Baba-Berg eingeschlagen. Die alte Straße, slara cesta, ist noch jetzt als eine Wegabkürzung im Gebrauche.

Wenn schon die nördliche, den Straßenzügen wenig holde Lage, die noch obendrauf alljährlichen Schneeverwehungen ausgesetzt war, eine Umlegung der Straße wünschenswerth machte, so gebot der immer lebhafter werdende Waren-Transport eine möglichst schnelle Beseitigung dieses mächtigen Verkehrs-Hemmnisses; darum wurde schon unter der ruhmreichen Regierung Ihrer kaiserl. Majestät der Kaiserin Maria Theresia die Umlegung der Straße der Volska-Schlucht entlang in Angriff genommen und der kostspielige Bau im J. 1749 vollendet. Eine in die abgesprengte Felswand des Baba-Berges eingefügte, bei der im J. 1830 vorgenommenen Straßen-Erweiterung aber herausgenommene und in das Trojana-Thor eingemauerte Marmorplatte bewahrt das Andenken an diesen schwierigen Bau.

Diese Tafel trägt folgende Inschrift:

Francisco Caes. Maria Theresia Aug. Hung.
et Bo. Regina feliciter imperantibus
Dum Rudolphus Comes Coltekius
S. C. R. M. intim. ac T. status cons.
Minist. Bancaal. deput. praeses
et
Commerciorum gen. praefectus
fundand: his et ampliand: prospecturus
littorale austriacum inviseret
haec viatoribus infesta alpium juga,

per quae olim Trajanus in Noricum descendit.
 Leop. Comes Lamberg 9. dynasta in Savenstein
 S. C. R. M. cubicularius et int. consiliarius
 per duc. Carn. locumtenens et viarum
 supremus director
 montibus scissis humiliavit
 et sublatis itineris molestiis non tam consilio
 quam pertinaci labore acquavit
 quibus
 perpetuum hoc monumentum pos.
 Joseph Gabriel de Buset
 per super. Carn. viarum commiss.
 et iudicii Reg. Provinc. cons. et assessor.
 aera christi MDCCXLIX.

Hat auch durch diese Umlegung der Straße zunächst nur der Waren- und Personen-Verkehr gewonnen, so hat dadurch die große Kaiserin doch auch den Geologen zu Danke verpflichtet, weil die bei der Erweiterung der Schlucht bloßgelegten Gebirgsmassen eine genauere Untersuchung der Gesteins- und Lagerungsverhältnisse der Schichten gestatten.

Die in unserem Vaterlande so ausgedehntermaßen entwickelte Trias-Formation, die jedoch im ganzen Gebiete der südlichen Kalkalpen nur durch zwei Glieder, bunten Sandstein (Wersner-Schichten) und Muschel-Kalk (Guttensteiner- und Hallstädter-Kalke), vertreten wird — der Keuper fehlt uns — ist hier in dem Profil des kleinen Baba-Berges ziemlich vollständig repräsentirt. Zu unterst stehen die abgesprengten Schichtenköpfe eines rötlichen Sandsteines zu Tage, der um so feinkörniger, kieseliger und fester wird, je tiefer er liegt; er bricht in 1—3 Schuh mächtigen Bänken und liefert ein ausdauerndes Baumaterial. Nach der Versicherung des Herrn Bergrathes ist dieser Sandstein als Gestein für Hochöfen vollkommen tauglich. Darüber lagern in einer Mächtigkeit von 4—9 Schuh dunklere Schichten eines Sandsteines von größerem abgerundeten Korn. Auch dieser Stein hat eine große Widerstandsfähigkeit gegen die Verwitterung und sichert den daraus aufgeführten Bauten, meist Straßen- und Lehnumauern, eine unbegrenzte Dauer. Unmittelbar auf diesem puddingartigen Sandsteine liegt ein gelbbrauner, dünngeschichteter Schieferletten von kaum 3 Schuh Mächtigkeit, der nach oben lichter und fester wird und den grauen Kalken, die dann bis zum Gipfel reichen, zur Unterlage dient. Dieser Kalk (Guttensteiner-Kalk) wird gegen die Höhe zu immer dunkler. Der Einschnitt zeigt deutlich ein nordöstliches Verflachen der Sandsteine und des Schieferletten unter den Kalken des Jaselnik; minder kenntlich ist die Schichtung des Kalkes. Dem Kalk ist aber am Baba-Berge nur ein sehr beschränktes Terrain angewiesen; er setzt nur die Kuppe des Berges zusammen und verschwindet schon in der 300 Klafter von der Bergspitze entfernten südlichen Einbiegung, worüber die alte Straße zog, gänzlich, so daß der hier anstoßende Gebirgszug von Limovce einen ganz andern Charakter annimmt. Blättrige Thonschichten von graubrauner Farbe, oft mit rothen Bändern durchzogen und bunt aussehend, behaupten eine Zeit lang das

Revier gegen Süden, bis sie auf der Höhe von Limovce (Pfarre St. Gotthardt), Severk und Hrasnik braun angewitterten Sandstein = Schiefen mit großem Glimmer = Gehalt das Feld räumen. Dieser viel verbreitete Sandstein = Schiefer wird seiner leichten Gewinnung wegen als Baustein verwendet. Die Pfarrkirche von St. Gotthardt, die Filiale von Podzid (St. Hermagorae et Fortunati) und mehr als die Hälfte der gemauerten Gebäude in dieser Pfarre sind aus diesem Steine erbaut. So sind auch die ältern Bauten an der Kommerzials-Straße daraus aufgeführt; weil er aber im Freien leicht verwittert, so ersetzt man ihn in der neuesten Zeit durch Kalk und festen Sandstein. Selbst die Römer, so ausgezeichnete Kenner des Baumaterials, verschmähten diesen Sandstein = Schiefer nicht. Die Mauer-Trümmer des römischen castra Trajana, worauf jetzt das Dorf Trojana steht, liefern Belege dafür; gleichwohl scheint es bei den Römern nur eine untergeordnete Rolle gespielt zu haben; dieß beweisen die vielen vorfindlichen Quadern aus Korallen-Kalk und tertiärem Sandstein, die sie 2—3 Stunden weit herbeigeführt haben mußten, so wie auch die Blöcke von weißem Marmor, den sie sogar vom Vacher-Gebirge in Steiermark holten.

(Fortsetzung folgt.)

Theater in Laibach.

Statt der angekündigten „Fretbrüder“ wurde am 1. Februar „die verhängnisvolle Faschingsnacht“ wiederholt. Wir müssen hierbei bemerken, daß, wenn aus irgend einem Grunde ein angesagtes Stück aufgelassen wird, man statt desselben doch ein solches wiederholen sollte, welches zu Genüge einstudirt ist. Wir kommen hier auf das alte Thema zurück, indem wir erstlich besseres Memoriren und fleißigere Proben empfehlen. Es ist doch höchst unangenehm, wenn man den Schauspieler in seiner Rolle ängstlich sich herumfangen sieht; wenn oft ganze Gruppen um den einzigen Heilbronnen, den Souffleurkasten, sich sammeln.

Herr Julius (Zatsehner) wie immer sehr brav; Herr Müller (Philipp) sollte mehr den Charakter der Rolle berücksichtigen; Fräulein Julius (Scherl) hat die besten Anlagen, eine brave Schauspielerin zu werden, nur vor dem Singen der Rollen sollte sie sich mehr hüten; Fräulein Ditto (Kosine) spricht zu unendlich; Herr Braunhofer (v. Graf) war ganz am Platze und gab die Rolle mit vielem Geschmak. Herr Wittmann (Lorenz) hätte etwas decenter sein können.

In „Miller und Müller“ (7. Februar) vermisten wir sehr das Ineinandergreifen der Scenen. Die gelungenste Figur des Abends war Madame Schraube (Frau Treumann), wie überhaupt Frau Treumann ihre Rollen immer zur Geltung zu bringen versteht. Herr Julius (Emanuel Müller) hatte zu wenig Fieber und fiel zuweilen ganz aus der Rolle. Fräulein Julius faßte den Charakter Hännchens nicht auf, nur einzelne Momente gelangen ihr.

In der Posse „Der Zeitgeist“ war das Kostüm etwas vergriffen, was besonders bei Herrn Geißler sehr störend wirkte. Herr Geißler befriedigte übrigens an diesem Abende sehr. Herr Stein (v. Alp) litt sehr an Gedächtnißschwäche; Herr Braunhofer (Caspar) scheint seine Rolle zu spät erhalten zu haben; Herr Hajek (Nebel) war so heiß, daß er häufig gar nicht recht einfallen konnte. Fräulein Julius gab die Hertha von Blumenthal mit Verstand und Wärme. Herr Julius (Schelle) ausgezeichnet. Herr Müller (v. Burg) war tief unter seiner Rolle; überhaupt sollte er sich an die Naturburschen halten, jeder andere Charakter mißglückt ihm.

Das kaffige Lustspiel „Die alte Jungfer“ von Benedix, welches sich Hl. Müller zu ihrem Benefiz wählte, ist eine verunglückte Dramatisirung eines schon verbrauchten Stoffes, voll von Reminiscenzen und Gemeinplätzen, mit unbestimmter und matter Exposition. Die Benefiziantin kann die Titelrolle — eine echte Stadtchronik, die sogar von Herz und Nieren was zu sagen weiß — zu der besten zählen, was wir bisher von ihr gesehen haben. Frau Treumann (Dien) spielte recht brav, wie immer, mit Wärme und Wahrheit. Herr Julius (Oberst Grünau), obgleich Militär, doch zu rauh, zeigte zu wenig Politesse und entsprach nicht ganz. Herr Geißler (Kammerherr Schmadorf) spielte ohne Leben. Herr Hajek war nicht ein Zoll von einem Präsidenten. Herr Braunhofer (Landwirth) war ganz am Platze. Das Haus war sehr schwach besucht.

Er n. f.